

Körper der geschlossenen anhängenden Stängel fast sämmtlicher Elemente nicht zu wiederholen vermögen. Sie werden gewissermaßen übermäßig und müssen das Feld räumen. Sobald aber die Krankeitsdauer befristet sind, so ist die Krankeitsdauer eine Umkehr ohne Feldern. Die Natur des Menschlichen hilft sich damit selbst und befragt das Weite. Man vermutet sogar, daß es eine Krankeitsart ist, die gar nicht geht, wobei allerdings der Zustand des Krankeits von dem eigentlichen Vorgange des Krankeits scharf zu trennen ist. Gebilde werden nicht verkehrt, wie ich behaupte, daß überhaupt das Körperliche Krankeits nicht unmittelbar abhängig ist von den allgemeinen Krankeitserscheinungen, die in Form von Schmerzen in die Erscheinung treten. Aber diese zu bedeutendsten Symptom-Veränderungen bei Anwendung von Normo-...
Die Application der Normo-... gefehlt natürlich mittelst der Spitze. Das ist das einzige Mangel. Warum erst den Magen be-...
Wenn die Späterfolge der Normo-... überaus groß-...
Wenn die Krankeitsart sich zu erweitern, wie bei dem furchtbaren Krebs. Aufpassen scharf dieser sich zu verhalten, da verhält man, die Einprägung nicht an der Stelle vorzunehmen, wo der Krebs sichtbar ist die äußere Erscheinung tritt, sondern gerade an der d i a n e r a l g e n e r i e g e n d e n Stelle des Körpers. Und das hat sich als die richtige Feldungsplan bewährt. Die Normo-... durchdringt dann zuerst den ganzen Körper, sie besetzt das feinfache Gebiet und nähert sich dann konzentrisch dem Krebsherd, der feinfachen Stellung, die regelrecht durchdrungen wird. Die Stelle schreitet dann zu-...
Über jedes Ding hat seine Schattenzeiten. Die Schattenzeiten der Normo-... ist ihre übermäßig leichte Anwendbarkeit in alle Fälle. Es ist viel gestattet, zur Herstellung dieses Bunktes kurz davon zu erörtern, daß viele Aeste und bisher so ziemlich Alles herein konnten, wenn man nur der Patient sich ganz einem wissenschaftlich gebildeten Arzte anvertraute, und sich nicht vor der willigen, eigiltigen Stellung der Wohnstube entzog. Aber wir hatten auch wissenschaftlich, d. h. wir begnügten uns nicht mit der bloßen Stellung, das wäre vielleicht und barbarisch gewesen, sondern wir suchten zugleich auch das Wesen und die Art der Krankeitsart festzustellen. Wir heilten Niemand, bevor wir wußten, an welcher Krankeitsart er erkrankt war. Unser Maßspruch war: Woher kam Jeder, aber der Mann der Wissenschaft muß stets wissen, was es ist, das er heilen will. Und das muß auch unser Maßspruch bleiben für immer. Seine handwerkliche Stellung, sondern Diagnose. Drei Dinge wollen wir hochhalten: die Diagnose, die Diagnose und die Diagnose. Wie wollen wir sonst Alles aufstellen? Ich wenigstens würde mich schämen, zu schreiben: ich habe Herrn A. N. geheilt, weiß aber nicht, wovon. Lieber dann noch: Herr A. N. ist 3 Jahre 5 Monate an... als und ist an... vorchristlich gekurzt.

Man kennt Henri Labedain. Es mag jetzt fünf, sechs Jahre her sein, daß er sich das erste Mal zum Theatrum bot. Er schrieb damals als Mandacourte in La Vie Parisienne. Kurz und im gewöhnlichen schlechten Gesichte, led aus der rauhen Welt der Freunde geschnitten, so etwas wie künstlerisch geleistete nouvelles à la main. Sehr populäres, sehr modern, und wenn er sich auch nicht wieder schämt, von einer unglücklichen Traxer im Grunde, von der gewöhnlichen Traxer des zweiten Abtheilung, in den späteren Abendstunden. Rabatier in Trone, fast möchte man es dilettantisch nennen, aber zwischen gefälligem und sehr modernen Ektzen auf einmal ein ungewöhnliches Wort aus dem Repertoire der Dinge. Und von Anfang an gleich Ektzer für sich, anders als die Andern, der nicht zu verwechseln, nicht zu verwechseln. Man merkte, daß er der jungen Ektze der neuen Psychologie gehörte, mit ihrem Sphäre in die Tradition der Broche-... die Wahrheit und Stendhal, aber mehr wie Ektzer, den es gerade amüsiert, ohne daß er es nötig hätte und sehr fraglich nähme, ohne die magisterliche Würde des Bourget, und ein Psychologe nach Axtzen, nicht wie Parry das Innen, ein Psychologe der Andern, nicht des eigenen Maßstabs. Naturalist in der graulichen Schärfe des Witzes und auch in dem trüben Gemüthe aller Stimmung, aber während dem Naturalist sein Zug die und heilig genug und die Fülle der Dinge immer noch zu gering war, sprang in der rapiden Zeichnung, von wenigen, leichten, hingeworfenen Strichen, und ein Meister seiner fesselhaften Ektze, die in zwei Worten den ganzen Charakter verfaßten, baldiger als irgend eine langwierige Biographie. Man denke etwa den Geist des Parin mit der Hand des Ritiis. Aber man mag mit der Gyp und Melior denken; doch möge man sie mit einem hohen Colosseum und einer pittoresken Wirkung versehen. Als "Sire", "Inconcohalable", "La Hante", "Petites Fotes", "Nocturnes" wurden diese Ektzen gelannt, und sein Name war gemacht. Das Publikum "Une Famille" hatte kein Glück an der Comédie. Aber jetzt mit dem Prince d'Anree - einem Versuch zwischen Porto-Niche und Zennaler, aber von einer potentiellen Berde, die diesen Ektz - hält er endlich den über Pariser wichtigsten Triumph: den Triumph des Ständes. Das ist der Autor.

Das Werk sieht sich wunderbar an. Es heißt Roman, und weil es Charaktere an ihrer notwendigen Geschichte entwickelt, darf es so heißen. Aber es ist vielmehr eine Folge kurzer Ektzen, die jede für sich ein Fertiges sind und die anderen entbehren können; und statt zu beschreiben, statt zu berichten, statt zu erzählen, hat es nur Dialoge. Inhalt, Handlung, irgend ein Ereignis gibt es nicht. Es geschieht nichts. Ein junger Mann lebt, heirathet, betriegt seine Frau, wird von ihr betrogen, scheidet sich, nimmt das alte Leben wieder auf und ermüdet dann langsam. Es ist das Werk.

Der Held ist Paul Gotard, fünfundzwanzig Jahre, reich, vornehm, müßig, mit dem Geiste des Bonapartes und heutzutage, in allen Ständen durchsagen Nouveau Jeu zu sein. Dafür teilt er. Dem widmet er seine Kraft. Soyons de notre époque. Es genügt ihm nicht, der jenne homme d'aujourd'hui zu sein; er wäre am liebsten le jeune homme de demain, d'après-demain si possible. Das Bonale, Fertige, das in jenne Toul-Je-Monde, will er um jeden Preis vermeiden. Er ist darum nicht frivole, kein Ektzfähiges des Bonapartes. Nein, er hat Herz und Gemüth. Er achtet die Jugend und verachtet die anständigen Frauen: denn wenn sie es auch selten bleiben, so sind sie es, wenn er, doch wenigstens einmal in einem gegebenen Moment gewesen. Er ist auch ein guter Sohn, wenn er gleich mit seiner Mutter den modernen Ton hat und es nicht duldet, daß sie abuse de ce qu'elle a mis au monde. Er liebt die jungen Mädchen, die im Sacre-Coeur erzogen sind, er merkt das gleich an der Art und Weise, wie sie die Männer nicht ansehen. Er hat Meißel vor der Ektze und spricht in gewöhnlichen Ausdrücken von ihr: Je m'annuierai peut-être, mais je ne m'embeterai pas. Also eigentlich ein ganz braver und lieber Junge, den nichts hindert glücklich zu werden, wenn nur seine Leidenschaft für das Nouveau Jeu nicht wäre. Die freilich macht aus ihm ven gargon le plus immoral et le plus renversant qu'on puisse voir. Und erst wie er unter den Jahren müde, einfam und nachlässig geworden ist, ektzelt er auf einmal: Man hat gut gesehen und herumbegraben im Hellen, es sind doch noch immer zuletzt die alten Dinge am meisten werth. So hat ihn Nouveau Jeu am Ende zu Paul et Virginie und Richard Küchenberg gebracht, und er, entbehrnd das mittelständische Alter um fünfzig Jahre später als die Andern. Das ist das einzige Resultat. Der ganze Akt der Jugend und die strenge Ekt vor dem Bonale muß nicht sein. Man schließt am Ende doch eben dort, wo alte Welt schließt.

Die Seiten ist Mire Baboff, achtzehn Jahre, rein, schmal, gelassen, später Madame Gotard. Sehr gut erzogen, außerordentlich gebildet. Sie weiß fast Alles, was man überhaupt wissen kann, sagt der Vater. Sie ist ein Kind, das nicht mehr zu lernen hat, sagt

die Mutter. Sogar das superfluo, le vernis, la dernière touche sind ihr nicht fremd: Sie kennt Castagnettes, von einer alten Schweizerin, die einige Zeit in Biarritz gelebt hat. Dabei immer ruhig und gelockt, durchaus nicht aufzuregen oder zu entfristen. Sie nimmt geduldig Alles, was geschieht, den guten wie den bösen Tag, sowie es eben kommt. Sie hat keine Wünsche und keine Wünsche. Es ist ihr Alles egal. Sie mag niemals und höllt auf nichts. Sie hat kein Ideal. Nichts, das sie es leugnen oder verdammen möchte - sie kann sich nicht denken, was es ist. Es ist immer davon geredet, aber Niemand weiß es recht; da kann sie nicht mit. Es ist ihr übrigens auch ganz gleich. Es ist ihr überhaupt Alles gleich. So oder so - sie schließt sich in Alles. Das Eine ist ihr nicht lieber als das Andere: je n'ai jamais pu me passionner, qu'est-ce que je dis! m'intéresser à quoi que ce soit... Rien ne m'intéresse, mais rien ne m'ennuie non plus. Sie will nichts. Sie hasst nichts. Sie liebt nichts... außer, natürlich, ihre Eltern, weil man es sie so gelehrt hat, als sie noch klein war; wenn sie sie jetzt das erste Mal sähe und entscheiden sollte, ob sie sie als Eltern möchte, diese gerade vor allen Andern, würde sie sagen: Non je n'y tiens pas. Sie nimmt Paul, weil es sich gerade so trifft Sie hat nichts gegen ihn, sie hat auch nichts für ihn. Sie würde eben so gut einen Andern nehmen: Une jeune fille, c'est mis au monde pour être la femme de quelqu'un. Il se trouve que c'est vous... a pour vous! Sie ist ganz nett und verträglich mit ihm, überhaupt ein guter Charakter: Wenn man thut, was sie will, gelehrt sie gern. Sie hat keine Axtzen, sie macht seine Ektzen, sie hat in allen Dingen de goûts très agréables, très modérés. Sie ist nicht gerade glücklich mit ihm, weil sie dafür überhaupt kein Talent hat, aber immerhin ganz zufrieden. Das hindert sie nicht, ihn zu betragen. Sie betriegt ihn trotz ihrer ausgezeichneten Erziehungs, nach so und so vielen Opfern, und obwohl sie von einem Hofe gerant ist. Sie betriegt ihn, weil er neun Tage nach der Hochzeit zu seiner alten Geliebten zurückgekehrt ist. Sie hat deswegen nicht. Sie willigt nicht. Sie sagt sich dies: "Gut! Ja, das ist einmal so ist, da das Leben so ist, da die Ekt so ist, machen wir es wie die Andern!" Und vierundzwanzig Stunden später ist es getan. Sie schießt gar keine Mire. Es gefallt ihr ganz gut. Sie erzählt es ohne Bedenken ihrem Papa. Nur vor der Mutter muß sie schweigen, parce que la pauvre femme, elle, n'est pas comme nous à courra de ce qui peut se dire et se faire aujourd'hui. Natürlich erwirft sie der Gatte zurück. Ein paar Tage darauf erwirft sie ihn. Also Scheidung. Nun ist sie eine Frau, die ohne Begünstigen von Allen geliebt hat und eigentlich nicht recht weiß, was sie noch will. Sie geht zu ihrer Mutter zurück. Sie reist in Italien. Dort heirathet sie den Grafen Soprani, einen luzzarone millionaire, kühnartig, faul und weiß. Sie heirathet ihn aus repugnance mais sans entrain, pour faire quelque chose und lebt in einem stillen, grauen, launen Frieden darin. Sie kann sich nicht betrogen. Sie hätte es schämmer treffen können. Ein bißchen amüsiert möchte sie sich. Man müßte nicht die Weltlichkeit hat sie überhaupt ihren Beruf veracht. Sie hätte nicht heirathen sollen; schreiben hätte sie müssen - zuerst ganz bedeutende impressions de voyages, où j'aurais fait ma petite Bourgeoisie tout en restant moi und dann langsam in den großen Roman hinein! Ja, das war etwas für sie gewesen!

Zu vielen zwei Typen der Generation ist der Roman des "Nouveau Jeu". Die Andern sollen nur helfen, noch mehr aus ihnen zu holen und sie benützlich zu gestalten. Für sich bedenkten sie nicht; die übliche Goethe nach der Schablone, die am Ende Heine's und fremm wird und ganz verworren ist, weil nicht die anständigen Leute eigentlich sind: quoi qu'on en dise, il y a de braves gens dans le monde honnête; und der Jupiterhofft nach der Schablone, der Vater Mantel, der alte Wangen dieser Welt, bis er Absterben wird, und das Portrait des Großvater und das Plafond für den Erbschaftsmak und über Wangener und Gabanel seinen Spaß mehr verleiht: ne plaisante pas: ils ont du talent, et puis ça vaude cher; und endlich der Vater Baboff, der verfeinerte Vater der Madame Weiss, der vieux marcheur, für den Alles Jote ist - moi, tout me donne des idées!

Das ist das "Nouveau Jeu"!
Et cetera.
N. C. Eine schöne Sangerin, welche in einem Souper durch ihren Gesang Alles beglückt hatte, ließ sich durch einen jungen Menschen, der in sehr hübschen Hufe stand, nach Hause begleiten. Unterwegs begehrte sie einen Rosenkranz, der auch bei dem Souper war, und der bekante Kritiker trieb ihnen zu: "Wie schön der Gesang und wie hübsch die Begleitung!"

Le Nouveau Jeu.

Von (Gladstein verlehnt)
Hermann Bahr.

Fin de siècle war ein hübsches Wort und lief bald durch Europa. Nur, wie vielen es gefiel, es wurde seiner recht, was es denn eigentlich heißt. Jeder deutete es anders, wie er es brach, und das gab viel Konfusion. Da erbarnten sich die guten Pariser und fanden ein neues. Nouveau Jeu nannten sie es jetzt. Und, daß endlich Verlauf und Ruhe würde, verlagte ein Verleger sein Spielwerk - wie Franzosen eben schon einmal Systeme verfasst: in einem sehr lustigen und erfindlichen Roman. Es ist Le Nouveau Jeu, von Henri Labedain, bei Ernst Klotz.

Ein gnädiges Schicksal sagte es, daß dem Bedrängten die Antwort auf diese kleine Frage erspart blieb. Denn eben soob der kleine dide Bahrarzt Dr. Müller seinen wohlgeheiligsten Leib durch die dide durch einander wirbelnde Menge und hünte gerade auf die weibliche Corona zu, die er, nach allen Seiten verständig grühend, mit den Worten durchdrach: "Also hier finde ich Sie endlich, hochverehrtester Herr Kollege?" Natürlich, im Kraus der schönsten Damen, dem ich Sie aber für ein Stündchen entführen muß, fintelal ich hier als Abgesandter unterständlicher Badegäste von Distinction erscheine, die weisen berühmten arisanischen Kulturdrücker kennen zu lernen wünschen."

"So sollen sich die Herren zu mir bemühen," erwiederte der Angetriebene ärgerlich lachend, während er es duldete, daß der vor Eifer und Aufregung stark transpirierende kleine Badedokter seinen Arm in den des berühmten Kollegen' schob und mit sich fortzog.
"Es ist nämlich noch ein Anderes," plauderte der Kleine während des Durchdrängens weiter, "erstens habe ich ein halbes Duzend 'Pommer' kalt stellen lassen, damit auch ich von den hochverehrten Herren Kollegen Anwesenheit auf unserer Insel einigen Nutzen ziehen kann. Ich bin nämlich seit Jahren schon ordentlich, d. h. zupöndlich Mitglied der 'Antropologischen Gesellschaft' und als solches habe ich die von dem englischen Reisenden Young überbrodte Behauptung von der 'Oligo-dakrya' der weiblichen Individuen der a t h i o p i s c h e n R a c e " wiederholt zur Diskussion gestellt, um endlich festzustellen, ob diese Behauptung auf Wahrheit, Irrthum oder gar auf schamloser Verleumdung beruhe. Der hochgeachtete Herr Kollege bringt ohne Zweifel auch für diesen hochwichtigen Gegenstand der Antropologie solchares Material genug mit, und so könnte folgende hochwichtige Frage: 'Mangel der Zahnentwicklung bei dem weiblichen Geschlecht schwarzer Färbung' zum bestimmten Austrag gebracht werden, wenn der Herr Kollege sich herbeilassen wollte, die mitgebrachten Materialien über dieses Gegenstand gütlich mit zu überlassen."
Bis hierher hatte der kleine Badedokter seine Rede abzumurren

lassen, als der berühmte Kollege plötzlich seinen Arm losdrückte und sich nach vorne: "Acht, Acht! Es ist ein Glückchen hier, - bin nicht mehr gemerkt, in geflohenen Räumen zu stehen."
"Oh, wie schade," meinte Doktor Müller.
"Ganz auf meiner Seite," flüsterte der große Reisende gepreßten Tones, indem er seinwärts den Ausgang des Saales zurücktrat, "er nehmen Sie hiermit wenigstens die gewöhnliche Quintessenz meiner Erfahrungen auf bestagtem Gebiet. Die Feinheiten sind bei den Damen der schwarzen Raca keineswegs verkommen, und von Oligo-dakrya, vulgo Zahnmangel, kann bei ihnen absolut keine Rede sein; vielmehr wollen sie sich belagter Drisen sehr wohl zu bedienen, besonders feinsinnige Gemanden und zähe Weibchamern gegenüber. Also mein Vierter: tout comme chez nous!" Empfange mich Zamen, ich muß heute Aufschreiben.

"Der Studiu mag die ganze Wunde hosen, die einem das liebe deutsche Vaterland schier verleidet! Wo ist man ficher vor ihr? Wo geht es ein Weibchen, da man anzubringen und träumen könnte, ohne durch jedes Geschwätz aufgestört, durch Phrasendrescherei angebrodt zu werden?"
Er schlenderte gemächlich den dunklen Estrich hinab und alknete mit wenigem Entschien die feuchtwarne Luft ein. Den Heberzieher lung er auf dem Arm und den Put in der Hand, so daß der laue Nachdruck umgebört um sein feistes Haupt wehen konnte.

Ja, wenn das Gultpöndchen noch dagesehen wäre, dies prächtige Weib, das es ihm schier angehen hatte mit den wenigen Bemerkungen, Fragen, Red, Antworten, die er mit ihm gewechselt. Alles kurz, zutreffend, schlagfertig, kein Wort zu viel, kein zu wenig. Eine wahre Lust mühte es sein mit diesen gelunden Weiben.
Die Welt gitterte am Horizont. Dort unten stand ganz tief eine Wolfenfülle, von welcher das Glimmen und Glitzen ausging, und das phosporescierende Meer wogte tiefe und tiefen geheimnißvoll zu flüstern und zu rauhen. Ganz festlich weich und trunkenartig wurde

dem einsamen Wanderer ums Herz. Er setzte sich auf einen Steinblock dicht ans Wasser. "Wenn sie" jetzt bei mir wäre? Was würden wir beide in dieser wunderbaren Nacht angedröht des flimmernden, rauschenden Meeres mit einander reden? Kluge Worte über die Unvollkommenheit der Welt im Allgemeinen und die Verantwortlichkeit der menschlichen Gesellschaft im Besonderen? Er lachte leise vor sich hin. Sprang auf und warf seinen Rock in den Sand. Rasch! Er schloß ab; er würde ihn den Feinden, etwas heftig gekanntenen Mund einfach mit seinen Rippen schlügen, und dann würden sie beide alle Fesseln der Stenmenissen überren, die Welt und ihre Nichtigkeitkeiten verdrängen, und Mensch mit Mensch sein. Das war das einzig Mögliche! Ob "sie" aber wirklich ebenso empfanden, denken und - ihm wäre, wie er?

Ein zweiter Witz, schon näher, guckte herüber, und dumpf rollte der langsame Sommer hinterdenn. Das Meer begann zu rauschen. Wolke er eines Dabes um Meerestüdenen freischiffig werden, so war es jetzt die höchste Zeit, denn noch zehn Minuten schon konnte ihm das aufsteigende Wetter den Spaß verderben. Rasch entriegelte er sich vollends der Kleidung und theilte gleich darnach mit kühligen Augen die schwellende, frühlende Front.
Er war ein tüchtiger Schwimmer und konnte es daher wagen, ein Stückchen in die leuchtende Nacht hinauszuflutmen; den Weg zum Strande zurück würden ihm die aus dem Steferal-Bund' derer strahlenden Fenster des Ballsaales Licht zeigen.
Er lebendig geworden. Er grüßte den Strand, der für einen Moment d'Alchimisten wordenes Weib vollends erhellte. Und während dieses Lichts gefelien gläubige er inmitten der hüpfenden Wellen ein weiches lächliches Ge-zu haben, das mit großen, angewöhnten Augen zum Jahre beidörend witterhimmel aufstrahlte. Träumte er? Gekullten ihm fien, die de-Sinne ein Wohlthätig dor? Gab es Higen und Meerfra in das fenste wogende Menschenleben in ihre Hefe laden und zu sich 'Schamfrone Er suchte sie? Aufwas das? Er mußte eine zerfließende Lust folgt.)